

39. Jahrgang, November 2023

2023 4

FAMA

feministisch politisch theologisch



Jammertal

Editorial



Morgens im Altersheim frage ich eine Bewohnerin nach ihrem Befinden. «Wie geht es Ihnen», frage ich sie, doch ich weiss die Antwort schon. «Schlecht», sagt sie. Das sagt sie immer. «Schlecht.» «Was ist es denn», frage ich dann. «Schwindel», sagt sie manchmal, aber meistens sagt sie nur: «Ach, wissen Sie.»

Nachmittags ist Deutschkurs. Drei Schweizerinnen und fünf Afghanen. Wir sitzen am Tisch und fragen uns gegenseitig: «Wie geht es Ihnen?» Die Antworten sind alle gleich: «Es geht mir gut.» «Es geht mir sehr gut.» «Gut geht es mir.» «Mir geht es immer gut», sagt einer der Schüler mit einem Augenzwinkern.

Abends läuft mir ein Kollege über den Weg. Er sieht gehetzt aus. «Alles ok?», frage ich. «Alles super!», sagt er, und ich weiss nicht genau, ob das ironisch gemeint war, ob ich nachfragen soll.

Wann erlauben wir uns das Jammern? Wo und mit wem ist es uns möglich, vorbehaltlos rumzujammern über die vielen nervigen Kleinigkeiten, die unnötigen Ärgernisse, die Kümernisse, die so banal sind, dass wir eigentlich kein Wort über sie verlieren wollen, die uns aber dennoch plagen, die kleinen Seitenhiebe und subtilen Bösartigkeiten, die Unverschämtheiten, die wir erleiden, die Unsäglichkeiten, die passiert sind, die grossen Skandale, unsere Wut und Empörung, unsere Verzweiflung, weil sich nichts geändert hat, weil sich nichts ändern wird, unsere Zukunftsangst. Was für ein Luxus wäre es, was für eine Wohltat, einzutauchen ins Jammertal und uns den Kummer von der Seele zu reden, ohne Zensur und ohne Angst, einen schlechten Eindruck zu machen.

In diesem Sinne hoffe ich, liebe Lesende, können Sie diese FAMA nehmen und uns verzeihen, wenn wir dem Jammern ausnahmsweise ein ganzes Heft widmen.

Tania Oldenhage

Inhalt

<i>Geneva Moser</i> Mutmacherinnen Gegen den Luxus der Hoffnungslosigkeit	3
<i>RU Kollektiv</i> Totentanz Die Kunst, Angst in Form zu verwandeln	6
<i>Verena Mühlethaler</i> Unzumutbar  Vom Kampf gegen die Schweizer Ausschaffungspraxis	8
<i>Christine Stark</i> Und es jammerte sie Gedanken zu einer biblischen Wendung	10
<i>Karina Bischof</i> Schmerzen erzählen Überlegungen im Licht der Gendermedizin	12
<i>Christine Oefele</i> Vom Trost im Jammertal Was ein Adventslied mit Hexenverfolgung zu tun hat	14
<i>FAMA-Redaktion</i> Lernen statt jammern Wie Fehler das Diversitätsbewusstsein fördern können	16
Literatur und Forum	17

 Dieser Artikel ist auf: famabloggt.wordpress.com

Unzumutbar

Vom Kampf gegen die Schweizer Ausschaffungspraxis

Verena Mühlethaler

Ein Mitarbeiter von Queer-Amnesty kontaktierte mich im letzten Juni. Er hatte schon länger Kontakt zu zwei jungen geflüchteten Männern, die aus Burundi stammten. Homosexualität ist in diesem kleinen Land tabuisiert und kann mit bis zu zwei Jahren Haft bestraft werden. Die beiden Männer hatten wegen ihrer Homosexualität schlimme Erfahrungen machen müssen. Deswegen hatten sie beschlossen, sich auf die gefährliche Fluchtroute nach Europa zu begeben. Wie die Mehrheit der geflüchteten Menschen hatten sie in Kroatien sogenannte Push-Backs und physische Gewalt erfahren müssen. Da sie – wahrscheinlich auch unter Gewaltandrohung – dazu gezwungen worden waren, sich in Kroatien mit einem Fingerabdruck registrieren zu lassen, trat das Staatssekretariat für Migration SEM nicht auf ihr Asylgesuch ein, sondern entschied, dass sie nach Kroatien zurückkehren müssen. So ist es im Dublin-System vorgesehen, an dem sich die Schweiz beteiligt.

Angeblich zumutbar

Weil sie selber in Kroatien schon Gewalt erfahren hatten, war es für mich verständlich, dass sie sich vor einer Rückkehr dahin sehr fürchteten und unbedingt in der Schweiz bleiben wollten. Zudem gab es verschiedene Berichte von NGOs, die teilweise grosse Missstände in der Beherbergung, der medizinischen Versorgung oder im Asylverfahren anprangerten. Nachdem ich länger mit dem Mitarbeiter von Amnesty International telefoniert hatte, schrieb ich dem Chef des Migrationsamtes vom Kanton Zürich eine E-Mail und bat ihn, von einer Ausschaffung der beiden Männer nach Kroatien abzusehen. In seiner Antwort hiess es, dass das kantonale Migrationsamt verpflichtet sei, den Entscheid des Bundes zu vollziehen. Zudem sei laut Bundesverwaltungsgericht die Überstellung nach Kroatien sowohl zumutbar wie auch zulässig. In Kroatien hätten die beiden Männer u.a. Zugang zu einem korrekten Asylverfahren.

Wie ich schon befürchtete, blieb also auch das Migrationsamt auf seiner harten Linie. Und so begann ich, mir über ein mögliches Kirchenasyl Gedanken zu machen. In der Zürcher Citykirche Offener St. Jakob, in der ich als Pfarrerin arbeite, hatte ich schon mehrere Kirchenasyle durchgeführt. Mit wechselndem Erfolg.

Mit Gewalt vom Spitalbett

Einige Tage später erreichte mich die Nachricht, dass S. schon ausgeschafft worden war! Die Art und Weise, wie das geschehen war, entsetzte uns alle. S. war nämlich vor ein paar Wochen an seinen Beinen operiert worden und hatte seitdem sehr starke Schmerzen. Im Asylzentrum Embrach brach er dann auf dem Weg zur Toilette zusammen. Er wur-

de ins Spital gebracht, wo man ihm starke Schmerzmittel gab. Schliesslich konnte er einschlafen. Als er erwachte, trug er Handschellen und verschiedene Polizisten umringten sein Bett. Er schrie. Die Polizisten setzten ihn auf einen Rollstuhl und brachten ihn zum Flugzeug, das ihn nach Zagreb ausschaffte. Nicht mal Schuhe hatte er an.

Wir, der UnterstützerInnen-Kreis von S., waren alle schockiert, dass verletzte und traumatisierte Menschen mittlerweile aus dem Spital ausgeschafft werden! Nicht einmal die ärztliche Nachkontrolle für S. hatte man abgewartet. Zudem war S. ohne seinen Partner ausgeschafft worden. Er hatte sich an diesem Abend nicht im Asylzentrum aufgehalten und war kurz darauf weiter nach Deutschland geflohen.

In Kroatien

S. war kein Einzelfall. Meine KollegInnen und ich hatten in den letzten Monaten immer wieder von geflüchteten Menschen gehört, die nach Kroatien ausgeschafft werden sollten und bei uns verzweifelt um Hilfe baten. Deswegen beschlossen Pfr. Andreas Nufer (Heiliggeist-Kirche Bern), die katholische Theologin Nicola Neider (Luzern) und ich, Ende Juli vier Tage nach Kroatien zu reisen, um uns ein eigenes Bild von der dortigen Situation zu machen. Wir sind alle drei aktive Mitglieder des ökumenischen *netzwerkes migrationscharta*, das sich seit etwa 10 Jahren für eine grosszügige und humane Migrationspolitik einsetzt.

Wir sprachen mit verschiedenen Geflüchteten, die von der Schweiz oder Deutschland nach Zagreb ausgeschafft worden sind. Ich traf dabei auch S., mit dem ich mich dank einem Übersetzer etwas unterhalten konnte. Physisch ging es ihm unterdessen besser, aber er litt unter der Trennung von seinem Freund. Wann er ihn je wieder sehen wird, ist sehr ungewiss. Und auch wenn er den Weg nach Deutschland schaffen würde, bestünde die Gefahr, dass er wieder nach Kroatien ausgeschafft werden würde.

Schlimme Zustände

Wir durften das eine von nur zwei Asylzentren, die es in Kroatien gibt, besuchen. Es befindet sich am Rande von Zagreb und war zum Bersten voll. Kein Wunder, da jeden Tag oft mehrere Hunderte Geflüchtete ankommen, die ein, zwei Tage später wieder weiterziehen. Die ärztliche Betreuung ist auf ein Minimum beschränkt, sie soll in Zukunft zumindest wieder etwas ausgebaut werden. Auch ein psychiatrisch-psychologisches Angebot für die vielen traumatisierten Geflüchteten gibt es nicht wirklich. Und gerade das wäre ja so dringend nötig, damit ihre vielfältigen Wunden etwas heilen können. Stattdessen war die Situation so verzweifelt wie der Hilferuf, den S. uns aus Kroatien geschickt hatte: «My dear friends, help, help!!! Since I arrived I have not yet seen a doctor, no one has come to see me. I walk barefoot, my leg is at risk of getting infected. I suffer a lot. Please do something to help me.»

Zahlen

Wir sprachen mit VertreterInnen von den beiden zivilgesellschaftlichen Organisationen, «Are you serious?» und «Centre for Peace». Wir waren beeindruckt vom Engagement dieser Frauen, die einerseits die Tausenden illegalen und gewalttätigen Push-Backs pro Jahr an der kroatischen Grenze dokumentieren und öffentlich machen, andererseits die Geflüchteten mit praktischen Mitteln und juristischer



© RU Kollektiv – Distanzen 2020 – 2022

Beratung unterstützen. Von ihnen erfuhren wir, dass das Asylsystem in Kroatien relativ jung und deswegen immer noch im Aufbau begriffen ist und die Befragungen und Asylverfahren oft nicht professionell und fair durchgeführt werden. Das schlägt sich auch in den Zahlen nieder: Im letzten Jahr (2022) wurden offiziell 2'588 Asylanträge gestellt und davon 88 Fälle entschieden. 21 Personen, darunter 18 Kinder, erhielten Asyl. Alle anderen, also 67 Asylsuchende, wurden abgelehnt. In diesem Jahr erhielten erst drei Personen Asyl. Auf unsere Frage, warum es so wenige seien, wurde uns von allen übereinstimmend gesagt, dass die grosse Mehrheit der Leute (80–95 %) vor einem Entscheid weiterreisen. Auch wenn man dies berücksichtigt, ist die Asylanerkennung immer noch sehr tief – nämlich ca. 20 %.

Überforderung

Schliesslich wurden wir auch noch vom Erzbischof der katholischen Kirche empfangen. Er setzt sich ebenfalls für Geflüchtete ein und scheint in der katholischen Kirche in Kroatien eher eine Ausnahme zu sein, da diese ansonsten sehr staatstreu ist. Er initiierte einen «Helppoint» in der Hafenstadt Rijeka, wo die Geflüchteten auf ihrer Durchreise essen, duschen und schlafen können.

Alle GesprächspartnerInnen – auch der Zentrumsleiter und die Vertreter der Schweizer Botschaft – sagten uns, dass das Asylwesen unter einem stetig wachsenden Druck stehe. Die beteiligten NGOs und Kirchenvertreter waren der Meinung, dass es eine massive Überforderung wäre, wenn die Schweiz die knapp 1000 Personen mit einem aktuellen Nichteintretensentscheid nach Kroatien ausschaffen würde.

Systemische Mängel

Die Dublin-Verordnungen sehen vor, dass keine geflüchtete Person in den zunächst als zuständig bestimmten Mitgliedstaat überstellt werden darf, wenn es wesentliche Gründe für die Annahme gibt, dass das Asylverfahren und die Aufnahmebedingungen für Antragstellende in diesem Mitgliedstaat systemische Schwachstellen aufweisen.

Da wir im Gegensatz zum SEM systemische Mängel in Bezug auf das Asylverfahren, resp. der entsprechenden

Anerkennungsquote und in der medizinischen Betreuung der Asylsuchenden sehen, wollen wir uns mit anderen NGOs und hoffentlich vielen Kirchgemeinden dafür einsetzen, dass das SEM auf die Asylgesuche der knapp 1000 Geflüchteten eintritt. Wobei es in Realität weniger sein werden, da einige (vielleicht auch viele) nach dem negativen Bescheid der Schweiz in ein nächstes Land weitergezogen sind.

Option Kirchenasyl

Wir hoffen zudem, dass mehr Kirchgemeinden und Pfarreien geflüchtete Menschen, die von einer Ausschaffung nach Kroatien bedroht sind, in einem sogenannten Kirchenasyl zu schützen versuchen. Wir berufen uns damit auf eine uralte Tradition, wonach sich ChristInnen für Geflüchtete einsetzen, wenn sie in ihrem Leben oder ihrer Würde bedroht sind. Auch wenn die Kirche kein rechtsfreier Raum mehr ist, hoffen wir auf den Respekt der staatlichen Behörden gegenüber unserem symbolischen Schutzraum. Es geht uns dabei nicht darum, den Rechtsstaat in Frage zu stellen, sondern das oberste Ziel des Rechts zu verwirklichen, nämlich den Schutz der Menschenwürde.

Vorbild dafür ist unser Nachbarland Deutschland. Im Gegensatz zur Schweiz gibt es dort viele Kirchenasyle. Aktuell sind es über 400! Das hat auch damit zu tun, dass es vor einigen Jahren Gespräche und ein Abkommen zwischen Kirche und Staat (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge) gab. Seitdem tolerieren die Behörden ein Kirchenasyl und betreten nicht die kirchlichen Räume, während die Kirche sich dazu verpflichtet, ein bestimmtes Verfahren einzuhalten. Auf diese Weise können jedes Jahr Hunderte von Geflüchteten vor einer Abschiebung in ein Land, wo ihnen unzumutbare Härte droht, gerettet werden. Wir setzen uns dafür ein, dass das in der Schweiz auch möglich sein wird!

🗨 *Diesen Artikel können Sie auf dem Blog kommentieren.*

Verena Mühlethaler ist Pfarrerin an der Citykirche Offener St. Jakob in Zürich und Co-Präsidentin vom Netzwerk migrationscharta und Solinetz Zürich.

Impressum

Herausgeber:

Verein zur Herausgabe
der feministisch-theologischen
Zeitschrift FAMA

Redaktionsteam:

Jeannette Behringer, Zürich
Moni Egger, Thalwil
Amira Hafner-Al Jabaji, Grenchen
Esther Imhof, Uster
Veronika Jehle, Zürich
Tania Oldenhage, Zürich
Simone Rudiger, Basel
Sabine Scheuter, Zürich
Christine Stark, Zürich

Die Artikel geben nicht unbedingt die
Meinung der Redaktion wieder.

FAMA bloggt

<http://famabloggt.wordpress.com>

Thema der nächsten Nummer:
vierzig

Bildnachweis:

Die Fotos dieser Nummer stammen vom
RU Kollektiv. Sie entstanden im Rahmen
des Projekts DisTänzen 2020– 2022

Administrations- und Redaktionsadresse:

Verein FAMA
c/o Susanne Wick
Lochweidstr. 43, 9247 Henau
E-Mail: zeitschrift@fama.ch
Internet: www.fama.ch

Korrekturat:

Susanne Hitz, Friesenheim DE

Layout:

Stefanie Süess, Zürich

Druck:

cube media, Zürich

Abonnement:

Normalabo: Fr. 32.–
GönnerInnenabo: ab Fr. 45.–
StudiAbo/KulturLegi: Fr. 24.–
Auslandabo: Fr. 35.–/Euro 35.–
Einzelnummern: Fr. 9.– zzgl. Porto

FAMA erscheint vierteljährlich.

Kontoangaben

CH81 0839 0035 3055 1000 1



*nicht wegsehen,
hängen bleiben mit dem blick
auch wenn es schwer fällt
vom bett auf die strasse auf
die tanzfläche
stolpern in den boden
hinein atmen
rhythmus sein und diesen
genau diesen körper
bewohnen
die stimme erheben
zeteren toben schreien brüllen und
«ich liebe» flüstern
die hände nicht falten nicht knien
den rücken strecken und
den schmerz verlassen
traumwandeln und die welt
umarmen
weitergehen purzelbäume
in richtung zukunft schlagen
weitergehen unentwegt
mit heissen fusssohlen
und brennendem sehnen
weiter*

Geneva Moser